

Predigt am 6.10.2013 (27. Sonntag Lj. C): Lk 17, 5-10
Problematischer Erntedank

I. „In jener Zeit baten die Apostel den Herrn: *Stärke unseren Glauben!*“ – So begann die heutige Perikope des Evangeliums. Diese Bitte spricht mir – und vielleicht auch Ihnen - aus der Seele!

Diese Bitte scheint jedoch der reformierte niederländische Pfarrer **Klaas Hendrikse** längst aufgegeben zu haben. Dieser Tage wurde ich auf sein Büchlein aufmerksam mit dem verstörenden Titel: „**Glauben an einen Gott, den es nicht gibt**“ Untertitel: „**Manifest eines atheistischen Pfarrers**“. Schnell stellt sich freilich heraus, dass sein sog. Atheismus sich vor allem an einer ganz bestimmten Ausprägung der Gotteslehre abarbeitet, wenn auch die von ihm „geglaubten“ Konsequenzen weitreichender und in vielerlei Hinsicht, für mich jedenfalls, unannehmbar sind. Nachdenklich stimmt mich allerdings, wie dieser mittlerweile pensionierte Pfarrer mit einer Theologie und Verkündigung abrechnet, die sich Gottes allzu gewiss ist: In der Kirche werde gebetet und gesegnet auf eine Art und Weise, die keinerlei Zweifel zu kennen scheint. So sein nicht ganz von der Hand zu weisender Vorwurf. Ein solchermaßen artikulierter Glaube sei heute geradezu ein Katalysator, also Beschleuniger der Entkirchlichung, weil sich die Leute nicht mehr ernst genommen fühlten – mit ihren eigenen Zweifeln, und auf dem Hintergrund einer Lebenswelt, zu deren Erklärung oder gar Begründung Gott nicht mehr gebraucht werde.

Sehr schnell stellt sich m.E. heraus, dass dieser Theologe sagen möchte: „*Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!*“ Wie oft schon habe ich dieses geniale Wort von **D. Bonhoeffer** in der Predigt verwendet! ER ist tatsächlich kein Gegenstand, keine Kategorie unserer Welt. Zu oft werde Gott – nicht nur Kindern gegenüber – einfach zur Antwort herangezogen auf alle jene Fragen, die bislang noch unbeantwortet geblieben sind. „Lückenbüßer-Gott“ hat man dies auch schon genannt. Je größer und umfänglicher unser (naturwissenschaftliches) Wissen wird, um so kleiner wird ein solcher Gott, bis er schließlich ganz verschwindet. Darum wohl konnte Klaas Hendrikse in einem Interview die paradoxe Aussage wagen: „*Ich glaube nicht, dass es Gott gibt, aber ich glaube dennoch an Gott!*“ Er fühlt sich all jenen Suchenden nahe, die nur solange das Wort „Gott“ meiden, bis es vom Ballast kirchlicher Verkündigung befreit wurde. Deshalb will er auch nicht einfach ein „typischer“ Atheist sein, wie er ihn energisch angreift: Die Aussagen über Gott aus dem Mund von oberflächlichen Atheisten seien leider ebenfalls „*selten vernünftig, meist unsinnig, oft karikierend*“, besonders dort, wo sie lediglich die christliche Tradition verneinen und aus einer Art „*umgekehrtem* (atheistischem) *Fundamentalismus*“ kommen. Es gebe jedenfalls keine atheistischen Argumente, so hält er mit Entschiedenheit fest, die es aus reinen Vernunftgründen (!) verbieten würden, an einen Gott zu glauben. Es sei sogar ein irrationales Missverständnis, dass der Atheist von vorneherein rationaler, vernünftiger sei als der Gott-Gläubige. Für meine Begriffe gehört dieser „atheistische Pastor“ zu der gewiss nicht kleinen Gruppe von Christen, die nicht nur der Kirche als Institution den Rücken gekehrt haben, sondern die nichts mehr anfangen können mit einer abgenutzten, verbrauchten kirchlichen Gottesrede, deren Gedankenwelt ihnen fremd und suspekt geworden ist - die aber deshalb auch nicht einfach „ungläubig“ genannt werden wollen.

II. Ob das Erntedankfest, ob dieses religiöse Naturfest nicht ein Spiegel genau dieser Widersprüchlichkeit ist?: Einerseits die oft genug naiv anmutende kirchliche Verkündigung von einem Gott, „der alles so herrlich regieret“ und der uns – jedenfalls

in unseren Breitengraden wieder eine gute Ernte beschert hat – und damit dann aber auch für alle Naturkatastrophen und Missernten verantwortlich wäre. Andererseits die diffuse Ablehnung eines persönlichen Gottes, den es angeblich gar nicht geben kann angesichts der bekannten Argumente, die immer neu und immer wieder gegen den traditionellen Gottesglauben ins Feld geführt werden. Gehört Erntedank womöglich zur sog. „Placebo-Religion“, die dem Bedürfnis des Menschen nach Trost und seelischem Wohlbehagen entspringt? Haben Sie schon einmal das Wort „Etwasismus“ gehört?: Wenn Gott nicht mehr Gott, sondern nur noch „Etwas“ genannt wird. Etwas muss es doch geben; etwas Höheres; etwas, das wir nicht erkennen, aber dennoch spüren und mit dem wir rechnen müssen, rechnen dürfen. Klaas Hendrikse betrachtet *„die Etwasisten als Bundesgenossen. Ich teile ihre Abkehr von der verhärteten kirchlichen Sprache und fühle mich ihnen verwandt in ihrer Suche nach ‚Etwas‘, was mit ihnen zieht und ihrem Leben Ausrichtung und Hoffnung gibt.“* (S. 144)

III. Das Erntedankfest ist tatsächlich dem Bedürfnis des Menschen geschuldet, einmal im Jahr ausdrücklich dankbar sein zu wollen für ein gutes Leben, für den erreichten Wohlstand, ja für alles, was wir Natur und Kultur verdanken. Dagegen ist zunächst nichts einzuwenden! Die Adresse unseres Dankes ist aber nicht „Etwas“, sondern das, was wir, hilflos genug, GOTT nennen, u.z. jener Gott, den uns Jesus in Wort und Tat gezeigt, geoffenbart hat: Ein Gott, dessen Liebe und Großzügigkeit uns staunen und danken lässt. Was mich stört – und wozu mich dieser vorgeblich atheistische Pfarrer angeregt und nachdenklich gemacht hat – was mich stört, ist ein naiver Erntedank, hinter dem ein höchst problematisches, weil heidnisches Gottesbild, ein Abgott steht. Es ist jener läppische „Wettergott“, von dem man immer wieder lesen und hören kann, wenn man um das gute Wetter bangt, von dem das Gelingen eines „Open-Air-Events“ abhängt. Ohne sich dessen vermutlich bewusst zu sein, fällt man zurück in den Aberglauben, dass (ein) Gott für das Klima, für das Wetter zuständig ist, obwohl man sonst denkt, dass sich die Welt ganz gut auch ohne ihn dreht. Von einmal soll es von seinem Wohlwollen, in Wahrheit von seiner Willkür, abhängen, ob er die einen begünstigt und die anderen benachteiligt. Auch hat man sich dann schnell aus der Verantwortung gestohlen für die ungerechte Verteilung der Güter dieser Erde, weil Gott dies offenkundig nicht zu verhindern weiß. Christen feiern nicht die Natur, sondern die Erlösung durch Jesus Christus, die auch die Loslösung von den naturgegebenen Abhängigkeiten und Abläufen bedeutet: Wir sind nicht auf Gedeih und Verderb der Natur ausgeliefert – auch nicht der menschlichen Natur! Wir haben die Freiheit, wir sind so frei, uns als Geschöpfe unserem Schöpfer zu verdanken. In einer Art „zweiten Naivität“ dürfen wir mit einem Tischgebet sprechen: *„Alle guten Gaben; alles, was wir haben: Kommt, o Gott, von Dir. Wir danken Dir dafür!“*

Zuvor aber braucht es diese Bitte an den Herrn: *„Stärke unseren Glauben!“* Stärke unseren Glauben, dass Gott diese Welt und ihre Naturgesetze nicht nur ins Leben gerufen hat, sondern dass er will, dass wir seine Schöpfung hegen und pflegen und nicht aufhören, darüber zu staunen und dafür zu danken, dass er der Ursprung und das Ziel und der verborgene Sinn von Allem ist – auch von alledem, was wir an Widersprüchlichem und Widersinnigem beim besten Willen nicht erklären, geschweige denn verstehen können. Dieser Glaube braucht ja gottlob – nach Jesu Worten im heutigen Evangelium – *„auch nur so klein wie ein Senfkorn“* zu sein.